

MARBURGER JAHRBUCH  
FÜR  
KUNSTWISSENSCHAFT

VIERZIGSTER BAND

VDC

VERLAG UND DATENBANK FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN  
2013

Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft  
Vierzigster Band

Veröffentlichung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Philipps-Universität Marburg / Lahn und des  
Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg

Gedruckt mit Unterstützung der Wilhelm-Hahn-und-Erben-Stiftung in Bad Homburg

Herausgegeben von Ingo Herklotz und Hubert Locher  
Redaktion: Angelika Fricke und Alexandra Vinzenz

Das Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft publiziert Aufsätze zur Kunst- und Kulturgeschichte  
von der Antike bis zur Gegenwart.

Redaktionsanschrift: Prof. Dr. Ingo Herklotz, Prof. Dr. Hubert Locher / Kunstgeschichtliches Institut  
der Philipps-Universität Marburg / Biegenstr. 11 / D-35037 Marburg

Der Verlag hat sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen  
einzuholen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISSN 0342-121X

ISBN 978-3-89739-809-2

Copyright 2014 by Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, Weimar / Kromsdorf

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

[www.vdg-weimar.de](http://www.vdg-weimar.de)

## INHALT

Christoph Schutte	
Richard Hamann in Posen 1911–13	7
Galit Noga-Banai	
Einhard's Arch: Validating a Relic by Visual Means	27
Gia Toussaint	
Elfenbein an der Schwelle. Einband und Codex im Dialog	43
Assaf Pinkus	
The Founder Figures at Vienna Cathedral. Between <i>Imago</i> and <i>Symulachrum</i>	63
Martha Kondziella	
„pieno di misteri, e di figure“. Die ‚Drei Parzen‘ des Marco Bigio im Palazzo Barberini in Rom	93
Matthias Wivel	
Titian's 'Venus and Adonis' in Sixteenth-Century Prints	113
Ulrike Keuper	
Wie der Vater, so der Sohn? – Luca Cambiaso's ‚Selbstbildnis mit Porträt seines Vaters‘. Zu Genealogie und <i>ingenium</i> im ausgehenden Cinquecento	129
Alessandro Brodini	
Il cardinale e il suo <i>thesaurus</i> : Camillo Cybo, Gaetano Fabrizi e la cappella delle reliquie nella basilica di Santa Maria degli Angeli in Roma	149
Gerrit Walczak	
Weshalb Schadow nicht nach Paris gelangte: Briefe des jüngeren Tassaert aus der Französischen Revolution	191
Thomas Noll	
Franz Pforrs ‚Einzug König Rudolfs von Habsburg in Basel 1273‘ als Programmbild frühnazarenischer Kunstauffassung	219
Wolfgang Cortjaens	
Die Wagenersche Gemäldesammlung und der Lütticher Salon als Spiegel nationaler <i>Schule</i> . Zur Rezeption Düsseldorfer Historienmalerei in Berlin und Belgien um 1850	255

Christian Freigang	
Mittelmeer, Klassizismus und longue durée in Frankreich	277
Hubert Locher	
<i>Du</i> , die Kunst und die Fotografie	297

# RICHARD HAMANN IN POSEN 1911–13

Christoph Schutte



1 Königliche Akademie Posen, Postkarte vor 1919

Die akademische Laufbahn Richard Hamanns begann an der Peripherie des Deutschen Reiches. Zum Wintersemester 1911/12 nahm er seine Lehrtätigkeit an der von 1903 bis 1919 bestehenden Königlichen Akademie in Posen (heute: Poznań) auf. Zu derselben Zeit erschienen in Posen beziehungsweise Lissa (Leszno) von offizieller Seite zwei Publikationen, in denen die kulturellen und administrativen Fortschritte gewürdigt wurden, die nach Ansicht der Behörden in Stadt und Provinz Posen im Verlaufe von rund 100 Jahren preußischer Herrschaft erzielt worden seien. Aus den beiden Werken lassen sich aber auch die besonderen Herausforderungen ablesen, denen sich der

frisch habilitierte Kunsthistoriker an seiner neuen Wirkungsstätte gegenüber sah. So heißt es in einer Festschrift über die Bildungsinstitute in der Provinz zum 1904 in Posen gegründeten Kaiser-Friedrich-Museum:

„Der Abstand, der unser junges Museum von manchen älteren Anstalten gleicher Anlage im Westen trennt [...] und der es begreiflicherweise auch hinter den auf reichen alten Besitz stolzen Nachbarmuseen Schlesiens und Westpreussens einstweilen noch zurücktreten lässt, wird sich in dem Masse verringern, in dem der hier im östlichen Neuland neu geweckte Sinn für kulturelle Weiterentwicklung sich in Taten umsetzt.“<sup>1</sup>

In einem monumentalen Prachtband anlässlich der Ostdeutschen Landesausstellung sowie der Tagung des Deutschen Städtetages in Posen wird ein noch offensiverer Tonfall angeschlagen:

„Schließlich sind auch die hiesigen Institute für Kunst und Wissenschaft, einschließlich der höheren Unterrichtsanstalten, zum Teil als Monumente der speziellen Ostmarkenpolitik und des Nationalitätenkampfes seit dem Beginn der preußischen Herrschaft zu betrachten.“<sup>2</sup>

### *Forschungsstand und Fragestellung*

In welcher Weise und mit welchem Erfolg sich Hamann diesen Herausforderungen gestellt hat, ist in der zu seiner Person bisher erschienenen Forschungsliteratur nur ganz am Rande untersucht worden. Noch am ausführlichsten, wenn auch mit einigen Fehlern im Detail, hat vor wenigen Jahren Jost Hermand in seiner Hamann-Biografie den Aufenthalt in Posen geschildert und dabei auch den Nachlass in der Marburger Universitätsbibliothek (UB) einbezogen.<sup>3</sup> Mit seinen Ungenauigkeiten steht Hermand allerdings nicht allein dar. Die Königliche Akademie wurde trotz ihres ungewöhnlichen Charakters – ihr Gründungsrektor, der Philosoph und Germanist Eugen Kühnemann, hat sie rückblickend als „die seltsamste unter allen Hochschulen Deutschlands“<sup>4</sup> bezeichnet – von der deutschen und polnischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung praktisch überhaupt nicht und von der Regionalgeschichtsschreibung zu Posen nur sehr sporadisch behandelt.<sup>5</sup> In denjenigen Publikationen, die sich nicht in erster Linie mit Hamanns Lebenslauf, sondern mit dessen wissenschaftlichem Werk beschäftigen, wird Posen, wenn überhaupt, als der – wenig prestigeträchtige – Ort erwähnt, von dem aus Hamann nach Marburg berufen wurde<sup>6</sup>. Bedenkt man, dass Hamann über nahezu sechs Jahrzehnte hinweg in fünf unterschiedlichen politischen Systemen – dem Deutschen Kaiserreich, der Weimarer Republik, dem nationalsozialistischen Deutschland sowie dem westlichen und östlichen Nachkriegsdeutschland – wissenschaftlich tätig gewesen ist, so lässt sich die Vernachlässigung

seiner Anfangsjahre als Hochschullehrer durchaus nachvollziehen. In der jüngeren Geschichtsschreibung ist am ehesten sein Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus thematisiert worden.<sup>7</sup>

Mit dem vorliegenden Beitrag soll demgegenüber Hamanns knapp zweijähriger Aufenthalt in Posen näher in den Blick genommen werden. Auf Grundlage der archivalischen Quellen, die ich für meine Monografie über die Königliche Akademie<sup>8</sup> verwendet habe, sowie unter Hinzuziehung des Hamann-Nachlasses in der UB Marburg soll seine Lehrtätigkeit in die Gesamtentwicklung der Akademie eingeordnet werden. Auch die Zeit nach Hamanns Weggang aus Posen ist dabei in biografischer Hinsicht von Interesse – sein Nachfolger Franz Bock wechselte im Gezug aus Marburg nach Posen, was dazu beigetragen haben dürfte, dass Hamann auch Jahre später noch Anteil an den Geschehnissen in Posen nahm. Um außerdem die besonderen Umstände nachvollziehen zu können, unter denen Hamann sein Amt in Posen ausübte, soll zunächst auf die politische Entwicklung in Posen, das dortige Umfeld für die Beschäftigung mit Kunst sowie auf die Gründungsgeschichte der Akademie eingegangen werden.

### *Posen im 19. Jahrhundert*

Posen fiel mit der Zweiten Teilung Polens 1793 an das Königreich Preußen und wurde 1815 zur Hauptstadt des durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses neu eingerichteten preußischen Großherzogtums Posen (nach 1848: Provinz Posen). Diese Region war weitgehend identisch mit der historischen Region Großpolen (Wielkopolska), die seit der Gründung des polnischen Staatswesens Ende des 10. Jahrhunderts integraler Bestandteil Polens gewesen war. Zwar bemühten sich die Behörden von nun an um den Zuzug von deutschem Militär-, Schul- und Verwaltungspersonal, doch gewährten sie der polnischen Bevölkerung zunächst eine gewisse kulturelle Autonomie. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts jedoch, in Folge der Aufstände von 1830, 1848 und 1863 sowie durch die Gründung des Deutschen Reiches 1871, sahen sich die Posener Polen einer immer

stärkeren nationalen Diskriminierung ausgesetzt. Diese schlug sich insbesondere in der Schul- und Sprachpolitik, aber auch in der Behinderung ihrer Vereinsarbeit nieder.<sup>9</sup> Aus Sicht der Behörden standen auf polnischer Seite insbesondere die katholische Geistlichkeit und der grundbesitzende Adel im Verdacht, gegen den preußisch-deutschen Staat zu agitieren und auf die Wiedererrichtung des polnischen Staates hin zu arbeiten. Diverse Ansiedlungs- und Enteignungsgesetze sollten gerade in den ländlichen Gebieten die dort besonders augenfällige demografische Vormacht der polnischen Bevölkerung zugunsten deutscher Ansiedler beenden. Das allmähliche wirtschaftliche Erstarken der polnischen Mittelschicht, ihre nationale Solidarität in Vereinen und Genossenschaften sowie der Unwille vieler deutscher Neuankömmlinge, sich dauerhaft im Posener Land niederzulassen, ließen aber die angestrebte Marginalisierung beziehungsweise Assimilierung der polnischstämmigen Bevölkerung scheitern.

In den 1890er Jahren war die Regierung in Berlin jedoch gezwungen, auch die Situation in den Städten, und hierbei insbesondere in Posen, das mit seinem umfangreichen Militär- und Verwaltungsapparat in der Zwischenzeit mehrheitlich von Deutschen bewohnt gewesen war, stärker in den Blick zu nehmen. Wenn sich auch hinter den Bezeichnungen „Deutsche“ und „Polen“ „sehr unterschiedliche Aggregatzustände der Ethnizität“<sup>10</sup> verbargen und die jeweilige Zuordnung abwechselnd auf Sprache, Abstammung oder Konfession beruhte, zeigte die Bevölkerungsstatistik doch einen eindeutigen Trend: Wurden 1867 in Posen gemäß der damals noch üblichen Dreiteilung 47 Prozent Deutsche, 38 Prozent Polen und 15 Prozent Juden gezählt<sup>11</sup>, waren es 1890, nun gemessen ausschließlich an der Sprachzugehörigkeit, immer noch 49 Prozent Deutsche (die in diesem Fall die Juden mit umfassten), aber bereits knapp 51 Prozent Polen.<sup>12</sup> Vor diesem Hintergrund drängten hochrangige Politiker vor Ort, so der Oberpräsident der Provinz Posen, Hugo von Wilamowitz-Möllendorff, und der Posener Oberbürgermeister Richard Witting, darauf, gezielt zugunsten der deutschen Bevölkerung in Städtebau, Kultur und Gewerbe zu investieren. Seit Ende der 1890er Jahre wurde eine so genannte „Hebungs-

politik“ zugunsten der deutschen Bevölkerung in Gang gesetzt, in deren Verlauf die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek (1902), die Königliche Akademie (1903), das Kaiser-Friedrich-Museum (1904) sowie das Königliche Residenzschloss (1910) die bedeutendsten Prestigeprojekte in Posen darstellten.

### *Die Königliche Akademie*

Seit der Inbesitznahme Posens durch Preußen beklagten die gesellschaftlichen Eliten vor Ort das Fehlen einer Universität<sup>13</sup> in dem Großherzogtum beziehungsweise der Provinz. Dieser Mangel wurde nationsübergreifend empfunden, wenn auch mit unterschiedlichen Auswirkungen: Während die deutsche Bevölkerung die Benachteiligung der Provinz gegenüber anderen Landesteilen Preußens beklagte und bis in die 1880er Jahre hinein in erster Linie den Staat in der Pflicht sah, diesen Missstand zu beseitigen, bemühte sich die polnische Bildungsschicht, die *inteligencja*, sehr viel früher um Ersatzlösungen in Form von geselligen und wissenschaftlichen Vereinen, von denen die 1857 gegründete Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, PTPN) der bedeutendste war. Die Universitätsfrage schien sich in den 1890er Jahren – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen – erledigt zu haben, als durch die Hebungspolitik ein derartiges Projekt plötzlich wieder möglich erschien und von Oberbürgermeister Witting energisch propagiert wurde. Den althergebrachten Befürchtungen, eine Universität in Posen könne der erstarkenden polnischen Nationalbewegung ungewollt eine Plattform bieten, entgegnete er in einer Denkschrift vom 19. Dezember 1897, es sei ohnehin unmöglich,

„die polnische Agitation zurückzudrängen, vielmehr wird es sich doch immer nur darum handeln können, der neben der polnischen Bevölkerung lebenden deutschen leichtere und bessere Existenzbedingungen zu schaffen, sie hierdurch zu kräftigen und für den Wettbewerb geeigneter und fähiger zu machen.“<sup>14</sup>

Eine Universitätsgründung in Posen erwies sich zwar schließlich als politisch nicht durchsetzbar,

doch organisierte Witting seit 1898 populärwissenschaftliche Vortragsreihen und plädierte dafür, sie nach Vorbild des Frankfurter Hochstiftes<sup>15</sup> oder der Berliner Humboldt-Akademie<sup>16</sup> in eine langlebige Form zu überführen. Mit diesen Plänen weckte er das Interesse Friedrich Althoffs, des Ministerialdirigenten im Kultusministerium und einflussreichen Gestalters der wilhelminischen Hochschulpolitik. Althoff erkannte hier eine günstige Gelegenheit, einen Teil der im Rahmen der Hebungspolitik zur Verfügung stehenden Mittel wenn schon nicht für eine reguläre Universität, dann doch zumindest für eine hochschulähnliche Einrichtung zu nutzen, die ihm für seine Personalpolitik ein wertvolles Stellenreservoir bereithalten würde.<sup>17</sup>

Am 4. November 1903 wurde die Königliche Akademie feierlich eröffnet. Die Festveranstaltung fand in dem gerade fertig gestellten Kaiser-Friedrich-Museum statt. Die Akademie stellte, wie Kultusminister Konrad von Studt in seiner Ansprache betonte,

„keine Universität im eigentlichen Sinne dar. Sie ist nicht bestimmt für die Heranbildung der akademischen Jugend. Sie soll vielmehr den verschiedensten Berufsständen und geistigen Bedürfnissen dienen. Sie ist also berechnet auf alle Gebildeten und kann nur gedeihen, wenn diese mit Überwindung jeden Kastengeistes unitis viribus ihr zuströmen.“<sup>18</sup>

Paragraf 1 ihrer Satzung wies der Akademie die Aufgabe zu, „das deutsche Geistesleben in den Ostmarken durch ihre Lehrtätigkeit und ihre wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern.“<sup>19</sup> Die Mehrheit der Akademieverantwortlichen handelte im Geiste dieses Leitsatzes und zeigte kein Interesse an der Teilnahme polnischer Hörer/innen. Die polnische Bevölkerung sah sich so, wie weiter unten noch ausführlicher gezeigt wird, in ihrem ohnehin vorhandenen Misstrauen gegenüber staatlichen Einrichtungen bestätigt und blieb den Lehrveranstaltungen weitgehend fern. Das Lehrprogramm umfasste sämtliche akademische Disziplinen in Form von semesterweise abgehaltenen Vorlesungen und Übungen, später kamen noch Fortbildungskurse für Lehrer/innen und Beamte hinzu. Einzige Ausnahme war die

Theologie, die nur ganz vereinzelt in Vortragsreihen behandelt wurde. Spätestens mit der 1909 erfolgten Fertigstellung ihres aufwändigen Neubaus – zuvor waren die Seminarräume und Büros auf ein Mietshaus in der Friedrichstraße (heute: ul. 23 lutego) sowie diverse öffentliche Gebäude verteilt gewesen – gab sich die Akademie, sowohl in der Breite ihres Lehrprogramms als auch in ihrer Leitungsstruktur mit Rektor und Akademischem Senat, den äußeren Anstrich einer Universität. Sie vergab allerdings, abgesehen von einigen Prüfungs- und Anrechnungsmöglichkeiten für Studenten und Oberlehrer der neuen Philologien, keine regulären Abschlüsse oder gar Dokortitel. Eine von Beginn an vorgesehene, aber erst 1910 eingeführte Diplomprüfung verlieh dem Absolventen ebenfalls keinerlei offizielle Berechtigung und wurde nur vereinzelt nachgefragt.<sup>20</sup>

Eine weitere Ähnlichkeit mit einer regulären Hochschule erwies sich für die Akademie auf Dauer als wenig vorteilhaft. Althoff gelang es nicht, wie ursprünglich versprochen, den ganz überwiegenden Teil der Dozentschaft aus nebenamtlichen Posener Kräften zu rekrutieren, die für ihre Arbeit an der Akademie nur eine vergleichsweise geringe Bezahlung erwarten durften. Angesichts der Breite des Fächerspektrums und des Anspruchs, Volksbildung auf wissenschaftlicher Grundlage zu betreiben, war dieser Umstand eigentlich nicht verwunderlich. Er führte aber immer wieder zu Streitigkeiten mit dem Finanzministerium, dessen Ressortchefs, anders als im Fall der arrivierten Universitäten, bis 1919 stets durchblicken ließen, dass finanzieller Aufwand und Ertrag der Akademie in keinem angemessenen Verhältnis zueinander stünden. Neun der insgesamt 27 Dozenten im Wintersemester 1903/04 musste Althoff von außerhalb Posens engagieren, darunter einige hochbezahlte Professoren.

### *Kunstvereine und Kunstgeschichte in Posen bis 1911*

Auf welche Erfahrungen, auf welche organisatorischen Strukturen hinsichtlich der Beschäftigung mit Kunst traf Hamann in Posen? Zu Zeiten des Großherzogtums waren nur vermögende Adels-